

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 10

OKTOBER 1954

6. JAHRGANG

ER führet mich

Aus der Predigt von Pfarrer Kluge in der „Alten Kirche“ in Krefeld am Landsberger Kirchtag, 5. September 1954.
Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen. Psalm 23,3

In einem Brautgespräch erzählte mir der junge Mann von seiner Mutter, wie sie im Winter 1944/1945 mit ihren Kindern aus ihrer ostpreußischen Heimat geflohen war. Zu Fuß hatte sie den Weg über das Haff zurückgelegt, dessen Eisdecke bereits eine Handbreit weggeschmolzen war, so daß sie bis über die Knöchel im Wasser waten mußte, jeden Augenblick gewärtig, daß das Eis brechen und die eisigen Fluten sie mit ihren Kindern verschlingen könnten.

Ich möchte mir denken, daß dieser Frau der Vers durch Kopf und Herz gegangen sein mag: „Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen.“ Sie wird es in ihrer Lage kaum empfunden haben — im Ernstfall fängt man nicht an zu denken —, da gibt es nur ein Entweder-Oder: entweder man fängt endlich zu glauben und zu hoffen an, oder aber man versinkt vollends in Unglauben und Verzweiflung. Sie wird es kaum empfunden haben, was wir sicher einwenden werden: Aber das ist doch paradox, daß man ausgerechnet auf tausend Eisschollen, jeden Augenblick den Tod vor Augen, sprechen soll: „Er führet mich auf rechter Straße.“ Denn was ist das für eine Straße, wo nicht mehr Stein an Stein, sondern Abgrund an Abgrund sich reiht!

Wenn dies jetzt keine Predigt, sondern ein Gespräch wäre, würde unter uns sicher mehr als einer aufstehen und sagen: Nun, das weiß ich aber aus eigener Erfahrung auf den Straßen, die ich selber habe gehen müssen, ehe ich von der Warthe bis an Rhein und Ruhr gelangte, daß unter meines Gottes wunderbarer Führung auch das Meer zur rechten Straße wird, auf der ER Menschen retten kann, und unter seiner Hand sich Brücken über Schlünde spannen, und du selber bist dir — wie jene Mutter — der beste Beweis dafür. — Aber wie nun, wenn die Frau das rettende Ufer nicht erreicht hätte, wie, wenn du unter den drei Millionen wärst, von denen wir nichts wissen? Wäre dann der Psalmist nicht Lügen gestraft worden,



Landsberg (Warthe), Friedeberger Chaussee. — Links das ehemalige Chausseehaus, später Haus des Friedhofinspektors und Eigentum der St.-Marien-Kirchengemeinde

dessen Vers sie wie du in Herzensangst gebetet haben mag? —

Wir spüren es spätestens an diesem Punkt, daß es jetzt gar nicht mehr um die Lebens- und Glaubenserfahrungen des greisen, weisen Sängers und auch nicht mehr um die euch unbekannte Frau, sondern um uns persönlich geht. Und das ist hier die Frage, vor der wir stehen, ob nicht

am Ende das Vertrauen in Gottes Führung eine sehr zweifelhafte Sache sein mag. Positiv ausgedrückt, ist das die Frage, ob dieses Gottvertrauen — wir nennen es auch Glaube —, dieses Sichverlassen auf Gottes Führungen immer und unter allen Umständen einen Sinn hat.

Wenn Gottes Wege mit uns Menschen ein gutes Ende nehmen, —



„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“

Jesaja 43, 1.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm wiederum einen unserer Heimatpfarrer von St. Marien, seinen treuen Diener Pfarrer

Leo Grunau

zu sich in sein ewiges Reich.

Wir trauern von Herzen um ihn und werden sein Andenken in hohen Ehren halten.

Berlin, im Oktober 1954

Else Schmaeling



mögen die Wege auch manchmal verworren sein — hinterher können wir dann doch sprechen wie jene russische Dichterin, die durch die tiefste Hölle hindurchgemußt und in ihren Büchern davon berichtet hat: „Es ist meine feste Überzeugung, daß es keine Lage gibt, aus der mit Gottes Hilfe kein Ausweg zu finden wäre.“

Wenn mich nicht alles täuscht, so sind gerade wir, die wir „noch einmal davongekommen“ sind, die wir lebend der Heimat, als sie zur Hölle wurde, entronnen und an das rettende Ufer gelangt sind, die wir also selber so barmherzig den „Ausweg“ geführt wurden, sofort und gern bereit, den Satz der Dichterin zu bestätigen. Und doch, ist das nicht ein sehr gefährlicher Glaube, dieser Glaube an den Ausweg mit Gottes Hilfe? Ich kann nirgendwo in der Bibel lesen, daß Gott uns solche Auswege garantiert. Er kann, aber er muß nicht! Hier steht darum auch etwas ganz anderes: Er führet mich auf rechter Straße. Sind Auswege solche rechten Straßen? Nur Auswege? Oder zumindest: sind sie es immer? Sind es also Wege, die schließlich doch, wo kein Mensch mehr helfen, raten oder retten kann, aus der Not und aus dem Verhängnis des Schicksals, zumal dem des Todes herausführen? Wie nun, wenn Männer und Frauen bis zuletzt Treue im Glauben hielten und dann doch vom Haß der Menschen, wie es in der Schreckenskammer unseres Jahrhunderts vorgekommen ist, hingestreckt wurden? War das auch noch Gottes Straße, sah so seine „rechte“ Straße aus, die er den Menschen führt?

Sind die Straßen Europas, zumal auch die Deutschlands, sonderlich in der Ost-West-Richtung, die soviel Spuren von Not, Tod, Entsetzen und Verzweiflung sahen, Gottes rechte Straßen? Und werden es die Straßen der Zukunft sein? Die kühnste menschliche Hoffnung wagt sich doch selbst in der West-Ost-Richtung nur an Straßen, die in die Heimat führen um

den Preis von viel Schweiß und Tränen, den sie auch zu zahlen gewillt ist; aber selbst wenn sie Gott der Herr auf unser Sehnen und Beten hin erfüllt, — wer von uns weiß denn, ob wir unter denen sein werden, die nach Hause dürfen, du oder ich? Weißt du, welche Straße Gott dich führen wird? Weißt du es? Werden es unter allen Umständen rechte Straßen sein?

J a ! Sie werden es sein. Gott führet uns auf rechter Straße, das steht da! Es steht freilich nicht da, er werde uns auf der Straße führen, die uns recht ist. Denn es steht dahinter geschrieben: „... um Seines Namens willen.“ Die Straßen, die er uns führt, sind also nicht solche, auf denen unsere oder großer Menschen Namen angeschrieben stehen und verherrlicht werden, sondern Sein Name allein. Seine Wege richten sich nicht nach unserem, sondern nach Seinem Willen.

Darum, darum allein kann es heißen: die Wege, die Gott mit uns geht, sind unter allen Umständen recht. Sie sind es nicht darum, weil es Auswege wären. Es sind überhaupt keine Auswege, sondern rechte Straßen, weil sie ein Ziel haben: sie führen zu Gottes Ziel. Als der Herr Jesus in Gethsemane betete, da suchte die menschliche Natur in ihm zunächst einen Ausweg mit Gottes Hilfe. Dazu hat ihm jedoch der himmlische Vater die Hilfe versagt. Denn der Ausweg hätte ihn nicht ans Ziel gebracht. Gottes Ziel war das Kreuz. Darum war der Weg durch Spott und Schande, durch Leiden und Tod die rechte Straße: der schmale Pfad zu Gottes Ziel. Und nicht obwohl, sondern gerade weil es kein Ausweg war, war es der Weg zur Herrlichkeit. Denn das ist Herrlichkeit: wenn die Wege, die Gott mit uns geht, zu Seinem, nicht zu unserem Ziel kommen. Steht doch am Ende dieses Weges die Verherrlichung seines Namens! Um Seines Namens willen war Jesu Weg ans Kreuz der rechte Weg.

(Der 2. Teil der Predigt folgt)

Jugendpfarrer Wegner / Von Ernst Henke, St. Tönis

Wenn ich etwas über unsere evangelische Jugendarbeit berichten soll, so kann es nur ein Bericht auch mit Pfarrer Wegner sein. Er gehörte zur evangelischen Jugend, und er war der Mann, der mit seinem jungen Herzen uns verstanden hat wie kein anderer. Was ich darüber erzählen kann, das sind Erinnerungen, lichtbildartig aufgezeichnet:

Wohlfahrtshaus, zwei Jugendraume für Jungen- und Mädchenarbeit. Schwester Hilda für die Mädchen, Theodor Bartels für die Jungen. Später kam dann Kindermann hinzu für die Jungschar und für den Jungmännerkreis. Die Arbeit wurde immer größer: Evangelische Sing- und Spielschar, Walter Hubert als Leiter.

Wir brauchten ein Heim. Pfarrer Wegner dachte gleich an Zanzhausen. Was er dort als Pfarrer in sechs Jahren in die Gemeinde hineingetragen hatte, das wirkte sich jetzt aus. Zwei Familien stellten Land zur Verfügung und eine Baracke konnte aufgestellt werden: unser erstes Haus dort draußen!

gesagt: vom Wanderer zwischen beiden Welten.

Ich denke auch an unsere Bibelstunden im Heim mit ihm, an unsere Gottesdienste in der Kirche. Ein Wort gebrauchte er oft: So wie die Kerze sich selbst verzehrt, um leuchten zu können, so müssen wir Christen abnehmen. Pfarrer Wegner hat sich selbst verzehrt, um leuchten zu können.

Als wir das Wohlfahrtshaus räumen mußten, stellte er uns sein Pfarrhaus zur Verfügung. Sein Schlafzimmer wurde unser Jugendraum, er selbst zog mit seiner Frau ins Fremdenzimmer. Wo Jugend ist, ist auch immer Lärm, aber Pfarrer Wegner hat seine Predigten doch gemacht. Ich bin ihm heute noch dankbar für sein damaliges Entgegenkommen.

Ich erinnere mich auch noch an den Winter 1932/1933. Wir waren mit dem Film der Berliner Mission „Vom Spreewald zum Perlfluß“ unterwegs zu den einzelnen Gemeinden. Unsere Dörfer waren zum Teil schlecht zu erreichen. Pfarrer Wegner stellte sich und seinen Wagen zur Verfügung und jeden Abend waren wir bei Schneetreiben und Kälte auf den Landstraßen unserer Heimat, um den Leuten etwas von der Mission zu sagen und den Missionsbefehl zu erneuern: „Gehet hin in alle Welt...“

1934 wurde unsere Jugend verboten. Wir durften nur noch „Junge Gemeinde“ sein. Dann Anklage: Verleumdungen über unser Ferienheim in Rohrbruch, die uns von einem Verhör ins andere trieben. Wir haben nur Christus verkündet.

Unser 17. Kirchentag in Spandau

Trotz des trüben und zeitweise regnerischen Wetters und trotzdem an diesem Sonntag die Wahl in der Sowjetzone stattfand, waren wieder viele hundert Neumärker im Johannesstift in Spandau zusammengekommen, um unseren alljährlich zweimal stattfindenden Kirchentag zu erleben.

Superintendent Meuß hielt uns den Gottesdienst. Seine Predigt stand unter dem Bibelwort im Brief des Paulus an die Epheser Kap. 2,19: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ Da die Orgel in der Stiftskirche sich in Reparatur befindet, mußten wir ohne Begleitung singen, aber es ging besser, als wir geglaubt hatten. Frau Meuß und der junge Organist stimmten die Lieder an und alle fielen fröhlich ein. Superintendent Meuß gedachte unserer Toten namentlich und unseres heimgegangenen Pfarrers Georg Wegner und dankte Gott für alle Gnade, die unsere Heimatgemeinde durch Pfarrer Wegners Dienst erfahren durfte. Als Superintendent Meuß am Ausgang der Kirche seinen Gottesdienstbesuchern die Hand reichte, hatte er die Freude, viele seiner ehemaligen Gemeindemitglieder aus der Heimat begrüßen zu können, mit denen er und seine Gattin, „unsere Frau Pfarrer“, nachher im Stadtpark zusammensaßen. Im gefüllten Saal wieder das stets gleiche Bild: Menschen aus derselben Heimat, froh in der Wiedersehensfreude.

Unsere Westreise

Unsere Fahrt nach Krefeld begann in drangvoller Enge im Gange des Zuges. Es war Ferienende! Nach einigen Stunden ergatterten wir Sitzplätze und konnten nun die vorüberhuschende Landschaft genießen. Wenn der Zug hielt und der Name der Stadt sichtbar wurde, fielen uns oft die Landsberger ein, welche hier ihren neuen Wohnort gefunden hatten. Wie gern hätte man diesen oder jenen aufgesucht, aber — der Zug rast weiter. Und dann saßen wir auch schon mit Ernst Henke in der Straßenbahn nach St. Tönis, wo er mit seiner Familie in einer sonnigen, frei gelegenen Siedlung wohnt. Stolz zeigte man uns den Garten, den die Familie mit viel Liebe bestellt. Die Kinder, Ursula und Martin, haben dort einmal nachts gezeltet, aber gegen Morgen holte sie der besorgte Vater ins warme Bett! Wir konnten auch gleich die Großeltern, Gustav und Martha Henke, begrüßen, die aus Hückeswagen bei Remscheid zusammen mit Böttchers, Tochter und Schwiegersohn, zum Kirchentag gekommen waren und auch gleich den Geburtstag der Großmutter feiern wollten. 25 Jahre war Gustav Henke an unserem Gaswerk als Kassierer tätig, und er hat wohl manchen Seufzer einer Hausfrau gehört, wenn die Gasrechnung so hoch war! — Der Abend vereinigte uns schon mit den Landsbergern, welche sich regelmäßig monatlich in Krefeld treffen, aber wir trennten uns bald, um am Sonntag frisch zu sein. Und nun ging es schon wieder in die dritte Stadt an diesem Sonnabend — nach Moers. Karl Porath fuhr uns dorthin und wir waren nun treuversorgte Gäste der Familie Porath. Auch ihr Heim liegt im Grünen, nicht weit ab vom Zentralbahnhof der "Moerser Verkehrsgesellschaft". Der Betriebsleiter Karl Porath hat, wie in Landsberg, auch hier die Straßenbahn gegen Obusse eingetauscht. Mit einem funkelnagelneuen Obus, den Karl Porath persönlich steuerte (allerdings mit Hilfe seines 14jährigen Ullrich!) machten wir am Montag eine wunderschöne "Sonderfahrt" zum Nieder-

rhein nach Homberg. Welch ein Betrieb auf dem Rhein, der hier die Ruhr aufnimmt und zu einem ganz gewaltigen Strom anschwillt. In Homberg wohnen Frau Bloch (L. a. W., Wasserstraße) und ihr Sohn Eugen. Mit uns fuhren Frau Martha Much (Stadion-Siedlung in L. a. W.) und Frau Martha Pade, geb. Eysen. — Die kleine Frau Hanna Porath, geb. Rohrbeck, hat eine große blonde Inge, die der Tante Lotte Pietz, geb. Porath, jetzt in Bochum, ähnlich sieht. Die Familien Porath und Max Becker (L. a. W., Angerstraße 18) bauen sich je ein Eigenheim, nahe beieinander, und legen selber fleißig mit Hand an. Die fidele Frau Pade trauert, daß sie die Einweihungsfeiern nicht miterleben wird, denn Pades ziehen nach Bremen. So wird Frau Pade auch von ihrer Schwester, Frau Irma Müller, geb. Eysen, getrennt. — Das Industriegebiet an Rhein und Ruhr hat vielen Neumärkern Arbeit und Brot gegeben, aber die Heimat nicht ersetzen können.

"Du magst in weite Länder dringen und wohnen an dem fernsten Strand, in tiefster Seele hörst du klingen das süße Tönen: Heimatland." Chr. Dieffenbach

Auf dem Platze vor der "Alten Kirche" hatten sich am Sonntag schon viele Neumärker eingefunden als wir eintrafen, und wieder gab es manch eine rührende Begrüßungsszene. Dann fuhr auch Pfarrer Kluge mit seiner Familie vor und wir besprachen noch flink mit dem Küster und dem Organisten den Verlauf des Gottesdienstes. Ich atme immer erst auf, wenn der Organist versichert, daß er „unsere Liturgie“ begleiten kann. Die Glocken rufen zum Eintritt ins Gotteshaus. Pfarrer Kluge, der in L. a. W. zur Schule ging und dort als Vikar tätig war, hat wohl niemals geglaubt, daß er im Rheinland vor einer so großen „Landsberger Gemeinde“ predigen würde. Sein Textwort lautete: „ER führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen“ (siehe Predigt auf der 1. und 2. Seite).

In der Gaststätte „Am Niederrhein“ war man gut vorbereitet und es gefiel uns besonders, daß unten gegessen wurde und man nachher in den oberen Saal ging. Natürlich setzten sich alte Bekannte zusammen, und wenn man hier und da fragte: „Woher?“, dann tauchten wieder die Namen der lieben Heimatdörfer auf. — Man möchte einen Sonntagsspaziergang machen und fragt: „Wer kommt mit?“ Wenn die Anwesenden uns in ihre Heimatdörfer führen wollen, dann müssen wir mit der Straßenbahn bis zur Endstelle „Friedrichstadt“ fahren. Uschi Schlieter, jetzt Frau Wiedenfels (Stärkefabrik), erwartet uns schon, und bei Goerkes vorbei wandern wir die Wepritzer Chaussee entlang zur Familie Freund und Margot holt noch Minna Franke dazu. Nach Giesen geht es an der Warthe entlang zu Paul Kochs. Giesenau darf wir nicht links liegenlassen, was sagt sonst Erwin Baeke? Aber Paul Hirse muß anspannen und uns nach Blumenthal holen und weiter bis Dühringsdorf fahren durch die Beyersdorfer und Liebenower Wiesen, die dort im Bruch liegen. Helene Sährendt wartet in Dühringshof; am Schießstand vorbei geht es die schönen Waldwege entlang über die Mühlen zu den Wurzelbergen und querfeldein nach Ratzdorf, wo nun noch Marie Stielicke am Feldrain wartet. Ihr aber: Franz Schärm aus Hohenwalde und Ihr Heinendorfer Anna Quast-Röstel, Herbert Radicke und Frau Ilse, geb. Haberstroh, sowie Elsa Ibsen, geb. Radicke, und Georg Dehn seid nicht böse, wenn wir nicht mehr zu Euch kommen. Der Traum muß ausgeträumt sein — wir sitzen ja im großen Saal in Krefeld. Viele Landsleute warten noch auf einen Händedruck und auf eine Auskunft.

"Oh, du Heimatflur,
läß zu deinen sel'gen Au'n
mich noch einmal nur
entfliehn im Traum!"

Wenn doch jeder einmal erzählen wollte, wie er in den neuen Wohnort kam. Aus der Neumark an den Rhein! Legt es schriftlich nieder, damit die Geschichte dieser großen Völkerwandlung (Fortsetzung auf Seite 6)



Landsberger vor der „Alten Kirche“ in Krefeld. — Fotos: P. Schmaeling

Die Preußische Ostbahn

Von Architekt Berthold Kornowsky

Das Reisen vor Einführung der Eisenbahn war für Leute, die nicht wie Dichter oder Handwerksburschen zu Fuß wanderten, ein kostspielige Sache. Bei einer bescheiden durchgeführten Reise in Deutschland unter Benutzung eines mit nur vier Reisenden besetzten Mietwagens kostete der Kilometer 56 Pfennig. Erst mit Einführung der Eisenbahn änderte sich die Lage, so daß es außer „Personen von Stand“ auch Minderbemittelten möglich war, auf Reisen zu gehen. Trotzdem sich in England bereits seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts Eisenbahnlinien bestens bewährt hatten, brachte es in Deutschland die Privatinitiative erst 1835 zu wege, die erste Linie zwischen Nürnberg und Fürth und 1838 eine Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und Potsdam herzustellen. Schuld an dem mangelnden Verständnis für das neue Verkehrsmittel war die Bürokratie in den Ländern, die voll Mißtrauen gegen jede Neuerung auf diesem Gebiet war. So legte ein damaliger preußischer Minister sein Referat wegen eines Zusammenstoßes mit dem eisenbahnenfreudlichen Kronprinzen, nachmaligen König Friedrich Wilhelm IV., nieder, der sich zu der Auffassung bekannte, „daß diesen Karren, der durch die Welt rollt, kein Menschenarm mehr aufhält“.

Die Gründe gegen die Bahn waren die zu erwartenden Ausfälle an Chausseegeld, die Schädigung der Fuhrleute, Pferdehalter, Kutschenverleiher, der Schiffer und andere Bedenklichkeiten, über die wir heute lächeln, nachdem außer der Bahn noch weitere Verkehrsmittel populär geworden sind.

Daß Ablehnung überhaupt vorhanden war, kann nicht verwundern angesichts einer vielbesprochenen Warnung eines bayerischen Obermedizinalkollegiums, mit dem es bei Lud-

wig I. Einspruch gegen die Linie Nürnberg—Fürth erhoben haben soll, und die lautete: „Der Dampfbetrieb werde bei den Reisenden wie bei den Zuschauenden unfehlbar schwere Gehirnerkrankungen erzeugen, und damit wenigstens die Zuschauer Schutz fänden, möge der Bahnkörper mit einem hohen Bretterzaun umgeben werden.“ Ein anderer Einwurf lautete: „Der Lokomotivrauch wird die Felder unfruchtbar machen, und die Hühner werden so erschreckt, daß sie keine Eier mehr legen.“

So wie in Deutschland hielt sich auch in den anderen festländischen Staaten Europas das Mißtrauen gegen das neue Verkehrsmittel, welches der mittelalterlichen Form des Reisens ein Ende zu bereiten berufen war.

Nachdem also privater Unternehmungsgeist die Tore zur Entwicklung aufgestoßen hatte, sahen sich die Staaten genötigt, den Bau neuer Linien selbst zu beginnen und nach und nach bestehende Privatbahnen aufzukaufen. Verständlicherweise hatten sich die Eisenbahnspkulanten die Verbindungen zu Städten ausgesucht, die finanziellen Nutzen abzuwerfen versprachen und die Nebenlinien vernachläsigt, deren Ausbau im Landesinteresse wünschenswert war. Wenn die Staaten bei dem Geschäft nicht ins Hintertreffen geraten wollten, mußten sie neben der undankbaren Aufgabe, unrentable Linien auszubauen, bereits bestehende wertvolle Linien dazu erwerben und zu einem Ganzen zusammenführen. Dieser Verfahrensweise verdankt unsere Ostbahn ihr Entstehen, nachdem das Jahr 48 bei allen deutschen Kleinstaaten die entscheidende Wendung zum Staatsbahnbau gebracht hatte.

Das große Bauvorhaben wurde die sogenannte „Preußische Ostbahn“, die am weitesten im Osten liegenden Landesteile an die Hauptstadt Berlin

anschließen sollte. Es bestand bereits eine Eisenbahnverbindung Berlin—Stettin und von dort eine weitere Privatbahn über Stargard—Kreuz nach Posen. Das Dreieck dieser Linienführung wurde mit der Bahn von Berlin nach Küstrin—Landsberg—Kreuz geschlossen und über Schneidemühl nach Bromberg weitergeführt. Von dort verließ die Trace über Dirschau nach Danzig. In Dirschau wurde mit Übergang über die Weichsel und über die Nogat der Linienzug Marienburg—Elbing—Königsberg angeschlossen. Bereits Mitte 1851 wurde der Streckenabschnitt Kreuz—Bromberg fertiggestellt. Gleichzeitig übernahm der Staat die bis dahin private Stettin—Stargard—Posener Eisenbahn. Für den Streckenabschnitt Kreuz—Küstrin wurde in Landsberg am 13. Mai 1856 auf dem Upstall der erste Spatenstich getan, und dieser Abschnitt am 12. Oktober 1857 dem Verkehr übergeben. Damit hatte auch die Ostbahn den Anschluß nach Berlin über Küstrin, Frankfurt an der Oder gefunden. Erst in den nachfolgenden Jahren wurde die direkte Verbindung zwischen Küstrin und Berlin hergestellt. Seit 1864 wurde die gesamte Strecke zweigleisig ausgebaut.

Im Jahre 1850 hatte der Staat bereits 2,8 Millionen Taler und 1851 über 6 Millionen Taler für den Bau der Ostbahn eingesetzt. Dazu kamen zunächst 1,5 Millionen Taler für den riesigen Weichsel- und Nogatbrückebau, der erst nach über zehnjähriger Bauzeit und unter weiteren Kosten fertiggestellt wurde.

Wenn man bedenkt, daß neben der wirtschaftlich und strategisch wichtigen Ostbahn zahlreiche weitere Bahnstrecken in Preußen gleichzeitig gebaut wurden, so kann man nur mit Bewunderung von der organisatorischen und finanziellen Leistung des nach den napoleonischen Kriegen und der Revolution verarmten Preußens sprechen. Das Eisenbahnwesen hatte sich binnen weniger Jahrzehnte zu dem mächtigsten Kulturrebel der Neuzeit, welche durch die Eisenbahn ihr charakteristisches Gepräge erhielt, entwickelt.

Zweifellos war der landschaftlich schönste Teil der Ostbahn die Strecke zwischen Küstrin und Kreuz. Bereits die Ausblicke beim Überqueren der Oder und Warthe auf die malerische Festung Küstrin sind von großem Reiz und geeignet, viele historische Erinnerungen zu wecken. Begleitet von den bewaldeten Wellen des Höhenzuges und den Ausblick auf das mit wohlhabenden Dörfern übersäte Warthetal gewährend, führte die Strecke an dem im Schatten seines Parkes liegenden Tamsel vorüber. Von großartiger Wirkung war dieser landschaftliche Teil, wenn das Frühjahrshochwasser bis an den Bahndamm reichte, und über den kahlen Baumwipfeln vor der Silhouette des Sternberger Höhenzuges der Turm des Johanniterschlosses Sonnenburg sichtbar wurde.

In die Winkel und Täler der linksseitigen Waldberge schmiegen sich die Dörfer Döllensradung, Dühringshof, Gennin, Loppow und Wepritz, ein jeder Ort ein Ausflugsziel der Landsberger, auf dessen wuchtigen



„Halt, wenn die Schranke geschlossen ist oder die Glocke der Schranke ertönt“, hieß es damals in der Brückenstraße, wenn ein Zug durch die Stadt fuhr, und die vielen Wagen, Radfahrer und Fußgänger mußten manchmal recht lange warten!

Turm der Marienkirche die Bahnstrecke zuzuführen schien.

Doch wie anders muß das Stadtbild, das sich fünfzig Jahre später mit seinen mehrstöckigen Häusern und hohen Fabrikschornsteinen beiderseits der Warthe ausdehnte, gewesen sein, als noch abseits der alten Stadtmauer in der Küstriner Vorstadt und dem Kietz die ländliche Bauweise herrschte. Bei der Erbauung der Ostbahn fiel der ganze südliche Teil der alten Stadtmauer mit ihren Toren und Türmen, um den Gleisen Platz zu schaffen, über die die schrankenbewehrten Übergänge zum Bollwerk und zur Warthe führten (Bild).

Das Schicksal der Zerstörung eines Jahrhunderte alten Stadtbildes teilte auch Landsberg mit vielen Städten in Europa, die, im Eifer sich an das neue Verkehrsgebilde anzuschließen, bedenkenlos ihre Stadtschönheit opferten, aber dafür neue Entwicklungsmöglichkeiten eintauschten. Für Landsberg, das durch die Warthe an ein umfangreiches Wasserstraßen-System angeschlossen war, bedeutete die Bahnlinie die Entwicklung zu einem Eisenbahnknotenpunkt mit allen seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten für den Umschlagverkehr.

Jenseits der Stadt führte die Bahnlinie in die weiträumige ostdeutsche Landschaft, durch deren Wiesen und Felder sich das silberne Band der Warthe und von dem geschichtlich bemerkenswerten Zantoch ab die Netze schlängelte. Bei Kreuz verließ die Ostbahn neumärkischen Boden, um in die Gebiete West- und Ostpreußen weiter hineinzuführen.

Wenn wir noch einmal zurückkehren zu den Anfängen des Eisenbahnwesens, so müssen wir feststellen, daß sich von diesem Zeitpunkt an unser äußeres und inneres Leben grundlegend gewandelt hat. Mit der Geruhsamkeit und der Seßhaftigkeit der Bevölkerung war es endgültig vorbei. Wie in allen Städten so erstand auch in Landsberg eine Bahnhofstraße und ein ganz neues Stadtviertel, das sich zwischen dem Stationsgebäude und der Altstadt legte. Damit nahm auch der Zustrom neuer Einwohner aus den ländlichen Bezirken zu, die in der Stadt auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet Beschäftigung suchten. Das technische Zeitalter hatte seinen Einzug gehalten und zog nicht nur die Menschen an, sondern erzog sie auch zu neuen Wesen mit anderen Anschauungen und Empfindungen, die ihren Niederschlag auf sozialem Gebiet fanden. Die Umwälzung in der gewerblichen Technik seit etwa 1800 zusammen mit der Veränderung der Verkehrsmittel bildete den modernen Menschen, dessen Entwicklung keineswegs heute schon abgeschlossen ist.

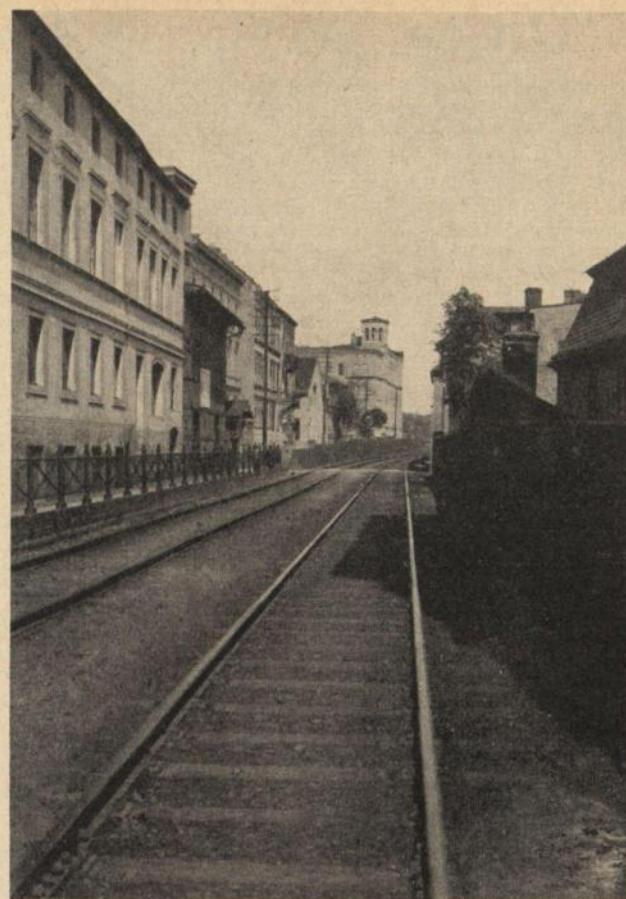
Es ist nicht ohne Reiz, auf die Anfangszeit der Verkehrsverhältnisse zurückzublicken und zu betrachten, wie sich damals das immer noch in mittelalterlichen Vorstellungen befangene Weltbild des Menschen sich wandelte. Die Reisegeschwindigkeit in einem von Pferden gezogenen Wagen war seit unvordenklichen Zeiten mit 8 Kilometern in der Stunde gleichgeblieben. Von nun an „raste“ der Mensch in der Eisenbahn 40 Kilometer dahin und überbrückte in Tages-

frist Entfernungen, für die er vordem eine Woche gebraucht hatte. Die Erde begann für den Menschen zusammenzuschrumpfen, und der Drang in die Fernenahm zu.

Noch war das Reisen in der Eisenbahn teuer, da das „Personengeld“ in Anlehnung an die Taxen der Pferde-wagen und den Bei-Chaisen festgesetzt wurde. Der Kilometerpreis betrug etwa 8 Pf. in der 2. Klasse. Damit auch die minderbemittelten Bevölkerungskreise dem Eisenbahnverkehr gewonnen wurden, führte der preußische Staat die 4. Klasse ein — im Volksmund „Kälberwagen“ genannt —, mit einem Preis von 2 Pf. für den Kilometer.

Es ist uns leider nicht überliefert, wer die ersten Landsberger waren, die, von wagemutigem Pioniergeist erfüllt, auf dem

„Perron“ des Bahnhofes auf das Einlaufen des Zuges warteten, um sich von ihm nach Berlin fahren zu lassen. Wenn Damen darunter waren, so müssen wir sie uns dicht verhüllt in Schleier und Tücher, mit unter den bauschigen Röcken hervorstehenden und zugebundenen Hosen vorstellen, damit bei der ungestümen Fahrt Kälte und lästiger Rauch vom Körper ferngehalten wurden. Denn in der Anfangszeit waren nur die „Coupés“ der 1. Klasse überdeckt und gepolstert, die der 2. Klasse ohne Fenster und die 3. Klasse an den Seiten über der Brüstung vollständig offen und daher die Belästigung durch Fuß und Funkenflug unerträglich. Der



Als die Eisenbahn noch „unten“ fuhr, sah man vom Bahnübergang in der Brückenstraße die schmale Darrstraße bis zum Gymnasium.
Fotos: Wartenberg

mitreisende Gatte führte die samtene „Bon voyage-Tasche“ mit sich, die alles für Erste Hilfe bei Unglücksfällen, Erfrischungen usw. barg. Angehörige der Reisenden und zahlreiche Sehleute, deren Interesse zwischen Neugierde und Furcht schwankte vor dem zischenden und rauchenden Lokomotivungeheuer, die wohl auch einen erregenden Zwischenfall erwarteten, blickten dem von einem als Held angesehenen Lokomotivführer gesteuerten Zug entgegen. Doch auch damals schon verließ alles „fahrplanmäßig“, und unsere Reisenden werden, angefüllt mit den neuesten Nachrichten aus der Hauptstadt, wieder in ihrem Landsberg gelandet sein.

Treffen ehemaliger Schüler

Am 11. und 12. September d. J. trafen sich in Hannover ehemalige Schüler und Schülerinnen der Oberschulen unserer Heimatstadt Landsberg. Die Ansprache hielt Oberstudiedirektor Böttger. Das Treffen war als Auftakt gedacht für eine Zusammenkunft in größerem Rahmen, die für Anfang nächsten Jahres, etwa Februar, geplant ist. Interessenten wenden sich an Frau Gramse, geb. Mintzlaff, Hannover, Voßstraße 41.

Ein Wiedersehen in Hamburg feierten ehemalige Schülerinnen des Abiturjahrganges 1939 und ihre 1936 aus der U II r abgegangenen Klassenkameradinnen. Von den insgesamt 32 „Ehemaligen“ sind aus An-

laß des Klassentages 24 wieder in schriftliche Verbindung gekommen. Im Standquartier am Hauptbahnhof wurde in gemütlicher Tischrunde aus dem Leben berichtet. Hamburg wurde besichtigt. Alle schönen Eindrücke überstrahlte aber „das beglückende Gefühl: Die gemeinsamen geistig-seelischen Grundlagen, die wir der Schule und unseren verehrten Lehrkräften verdanken, ermöglichen auch nach so vielen Jahren und so wirren Schicksalswegen gegenseitiges Verstehen und Verstandenwerden“. Es wurde beschlossen, die wieder-gewonnene Gemeinsamkeit weiter-zupflegen. Ein Rundbrief geht auf die Reise.

Unsere Westreise (Fortsetzung von Seite 3)

derung den Nachkommen erhalten bleibt. Ganz kurz kann nur meine Jugendfreundin Itz Friedrich-Mantey bei mir sitzen. Ich begrüße noch Heinrich Behnes, Radekes, Pfeifers (Driesen) und Frau Paula-Irene Lübking, geb. Niederdräing (Fa. Paucksch), und verabredete mit Bruno Friedrich, daß wir nach Mönchen-Gladbach zu ihnen kommen, um auch die fast 90jährige Urahne Anna Mantey (Netzfabrik) noch einmal wiederzusehen. An diesem Dienstag lernten wir auch Mönchen-Gladbach und seine herrlichen Anlagen kennen. — Der Ausklang in Krefeld war, wie überall, eine ruhige Stunde im kleinen Kreis mit den „Letzten“. Frau Brunnenbaumeister Zacharias lebt mit ihren Töchtern und Enkel in Krefeld. Die Tochter Ilse Kühnen übt als Zahnärztin ihre große Praxis aus. Neben mir habe ich meinen Patenjungen Hans Fellmann mit seiner lieben jungen Frau, die auf dem Moped aus Dorsten kamen. Hier fand er eine Nachbarin aus der Zimmerstraße, Else Borchardt, die nach Wuppertal verschlagen wurde. — Erich Messer (Neustadt), zum zweiten Male geflohen, ist noch heimatlos. Wenn er doch bald die ersehnte Existenz finden möchte. — Nun heißt es aber wieder Abschied nehmen; der Wagen führt uns schnell nach Moers. Nach einer Plauderstunde — beim Glase Wein — denken wir der Heimat — legen wir uns, dankbar für diesen Heimattag, nieder. — In Köln hatten wir am Mittwochnachmittag ein Heimattreffen geplant und Frau Elisabeth Löffler, geb. Furch, war traurig über die geringe Zahl der Anmeldungen, welche bei ihr eingegangen waren. So hatte sie einen der Zahl entsprechenden Raum im „Stadtgarten“ reservieren lassen, der zwar auch noch einen Teil „Unangemeldeter“ fassen konnte. Aber da kamen so viele unangemeldet, daß der Platz nicht ausreichte. Also hinaus in den Garten! Es sah trübe aus, aber wir hatten wirklich Glück, es regnete nicht. Joachim Lent (Pyrehne), jetzt Pfarrer in Köln-Höhenhausen, Johannesweg, begrüßte uns. Bald gesellten sich der Jugendfreund Alfred Dobberstein und andere Bekannte zu ihm. — Konrektor Oskar Elsner mit Frau, geb.

Schwierzke, Beuel-Bonn, der sehr tätig in der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg ist, sprach auch zu seinen Landsleuten und überreichte mir das Buch „Berlin-Mark Brandenburg“ zur Erinnerung an das Wiedersehen in Köln am Rhein. — Bernd Wangerin und Frau Käthe, geb. Schneider, sind von ihrem stets fürsorglichen Schwiegersohn Aribert Hoffmann von Winden, dem Dörfchen, in dem sie leben, nach Köln gefahren. Kinder und drei Enkel haben sie in Düren ganz in der Nähe. „Wann gibt es wieder „Kohlstock-Bier“?“ wird gefragt. „Wenn wir wieder zu Hause sind“, ist die Antwort.

„Nach Hause, nach Hause, spricht er und seufzt schwer.“

Leider muß Frau Bertha Raabe (Böhèmestraße) so bald wieder zurück nach Möndrach. Sie ist eine der ältesten Leserinnen unseres Heimatblattes. — Aus Köln sind nicht so viele Landsberger anwesend, wie aus der Umgebung. Wohlfeils (Obergennin) aus Attendorn, Erna Freitag (Friedrichsthal) aus Gleuel; aber Oskar Keilig (Obergennin) aus Köln-Riehl. Vier Landsbergerinnen fühlen sich in dem modern eingerichteten evangelischen Altersheim in Leverkusen-Küppersteg sehr wohl: Frau Rosa Kulicke (Kinderfenn), Frau Klara Seidler (Meydamstraße 16), Frau Nora Stoeckert (Friedrichstadt) und Frau Emmi Most (Bismarckstraße 11a). Harald Stoeckert, Regierungsrat in Düs-

seldorf, verband die Teilnahme am Heimattreffen mit dem Besuch bei seiner Mutter und Schwiegermutter. Frau Hilde Nitzgen, geb Lebeling, fährt öfter raus nach Küppersteg und bringt Freude und Frohsinn ins Altersheim. Seit langen Jahren ist Hilde Nitzgen mit einem Kölner verheiratet, aber Landsberg ist beiden unvergessen, und als wir am nächsten Ruhtage den Nachmittag in ihrem behaglichen Heim verbringen, ist des Plauderns über Landsberg kein Ende. Durch diesen Heimattag fanden sich Elisabeth Löffler und Hilde Nitzgen, zwei Schulkameradinnen, nach 40 Jahren wieder! Vergessen will ich aber nicht, die „Waldbroeler“, die alten Getreuen, mit denen wir in steter Verbindung stehen. Mutter Anna Schulz (Großstraße 20) mit Sohn, Töchtern, Schwiegersohn und Schwiegertochter und Meta Glaubbeck, geb. Klemm (Neusoester Straße). Beim Abendessen im Stadtgarten sagte uns Hans Leder (Meydamstraße 54) anerkennende Worte und gute Wünsche für unsere weitere Arbeit. Der letzte Gast war Lore Roggenbuck, geb. Becker. — Mein Platz ist ausgefüllt, sonst könnte ich noch viel über Köln erzählen. Elisabeth Löffler Dank für alle Mühe, um uns. Sie betätigt sich im kirchlichen Leben, hilft bei der Paketaktion und in der Evangelischen Frauenhilfe und freut sich dann, wenn sie ihre in Köln verheiratete Tochter Brigitte Stroh verwöhnen kann. — All die Aufnahmen, die mein Bruder in Köln unten am Rhein machte, erinnern uns oft an Deutschlands schönen Strom. (Fortsetzung folgt)

„Kleiner General-Anzeiger“

Frau Ursula Burmeister, geb. Freitag, befindet sich zur Zeit in Belgien bei ihrer dort verheiraten Schwester Inja van Londersele. Sie bleibt mit Mutter und Tochter bis Mitte November dort.

Heinz-Günther Straub hat am 30. Juli 1954 in Heidelberg zum Dr. med. promoviert und im gleichen Monat das Staatsexamen mit „sehr gut“ bestanden. Er ist der Sohn von Vera Straub, geb. Krasel, Berlin-Haselhorst, Gartenfelder Straße 106a, früher LaW., Lügestraße 6.

Frau Frieda Junghans und Tochter Christel (Saatzuchtassistentin),

früher LaW., Steinstraße 25, haben jetzt in Rotenburg (Hannover), An der Bischofstraße, eine neue 2½-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad erhalten. Sie sind glücklich, daß sie nun endlich wieder „zur heimatlichen Kultur“ zurückkehren konnten.

Frau Elisabeth Schwantes, geb. Noack (Dr. Schwantes, früher Arzt in Pommern), Schwester von Frau Kadoch (Konditorei), wohnt nicht mehr in Lauenburg. Sie ist, 76 Jahre alt, bei lieben alten Freunden geborgen, und zwar in (16) Korbach (Waldeck), „Walhaus“, bei Dr. Dumke. Gern gedenkt sie stets ihrer lieben Heimat Landsberg-Wepritz.



Bei Familie Porath in Moers am Sonntagmorgen, 5. 9., vor der Abfahrt zum Kirchentag in Krefeld.



In Köln. Am Tisch vorn: Konrektor Oskar Elsner und Frau, Oberst a. D. Alfred Meyer, Brigitte Stroh geb. Löffler (Profil).

Straßenbahner Friedrich Stimmel 86 Jahre alt

Glasermeister Wartenberg schreibt uns:

Schweres Rheuma zwang mich aufs Krankenbett; ich mußte ins Krankenhaus nach Buch. Als die schlimmsten Tage überstanden waren und ich das Bett verlassen durfte, machte ich in der immerhin noch schönen Herbstluft durch das Gelände des Ludwig-Hoffmann-Krankenhauses einen Erkundungsgang. Der erste Gang war mir gut bekommen, weitere folgten. Zwischen-durch nahm ich auf einer der Bänke Platz, die vor dem Häuserblock meiner Station an den Rasenflächen standen.

Als ich mir so eines Nachmittags die Gegenübersitzenden anschauten, entdeckte ich ein mir bekanntes Gesicht. Der sieht doch aus wie der . . . Ich also ran und . . . „Ja, ich bin der Straßenbahner Friedrich Stimmel aus Landsberg“ antwortete er mir leuchtenden Auges auf meine Frage, und dann waren wir schon mitten in unserem alten Landsberg. Vom E-Werk sprachen wir, von Direktor Major a.D. Klaus, Buchhalter Emil Brandt, der später Direktor wurde, von Meister Porath und dessen

Sohn Karl, der an Vaters Stelle bis zum letzten gewirkt hatte, von Lagerhalter Paul Schulz, später am Wall, Elektrogeschäft, Elektriker Altmann, Klatte, Kriening, Dargel, und viele andere Namen wurden in seinem Gedächtnis wach. In den ersten Jahren wohnte er im Werk, später Böhmstraße 4. Es würde zu weit führen, hier wiederzugeben, was uns an diesem Nachmittag alles bewegt hat; eines wurde mir bewußt: trotz der 86 Lebensjahre hat Friedrich Stimmel unser Landsberg noch sehr gut im Gedächtnis!

Eines Auftrags will ich mich hiermit noch entledigen: Einen Gruß an alle Landsberger! Das war sein Wunsch. Und wenn Friedrich Stimmel am 18. Oktober sein 86. Lebensjahr vollendet, dann sprechen wir ihm unsere herzlichsten Glückwünsche aus und gedenken gern der glücklichen Zeiten, als er uns mit unserer gemütlichen Straßenbahn (von der „Helios-Elektrizitäts-AG“, Köln) zum Bahnhof, zum Hopfenbruch, zur Friedrichstadt, zur alten Kaserne oder zum Zanziner gefahren hat.

Robert Spehr, Dühringshof,
90 Jahre alt

Am 13. November begeht der frühere Zimmermeister und Brunnenbauer Robert Spehr aus Dühringshof seinen 90. Geburtstag. Er wird bestens von seiner Frau und Schwiegertochter betreut. Erst kürzlich überstand er eine über zwei Monate dauernde schwere Erkrankung. Seine Gedanken sind stets in der Heimat, was sich auch besonders während der Krankheit, als er im Fieber lag, zeigte, in dem er liebe, alte Bekannte bei ihrem Namen rief und auch immer „baute“. Sein Sohn Arthur wurde zum Kriegseinsatz nach Posen ins Baufach versetzt und seit Kriegsende fehlt von ihm jede Spur. Der alte Vater und die Familie warten immer noch auf seine Heimkehr. Die junge Frau hat bisher noch keine Nachricht, auch nicht von Kameraden ihres Mannes erhalten. Robert Spehr sagte vor kurzem: „Nun erfährt kein Dühringshofer von meinem 90. Geburtstag!“ Bis all die Glückwünsche ihn erreichen, gratulieren wir ihm hiermit herzlichst und wünschen ihm vor allem noch ein Wiedersehen mit seinem Sohn! (Anschrift: Lübz [Mecklbg.], Rosenstr. 17.)

Heimatdienst

Vermißte Familienangehörige

Ich forse immer noch nach meiner Schwester Frau Anna Rödlich, geb. Bieler, LaW., Rötelstraße 11. Mein Schwager war früher Stadtobersrektär in L. Der Sohn war Ritterkreuzträger. Frau Elisabeth Giesler (Rötelstraße 10) hat meine Schwester noch mit zwei Enkelkindern und Reisegepäck vor der Wohnung stehen gesehen, auf Abtransport mit einem Wehrmachtswagen wartend. Meine Schwester hatte sich bei meiner Schwägerin in Stadtoldendorf angemeldet, ist aber dort nicht angekommen. Um Nachrichten bittet

Hugo Bieler

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meines Mannes, meines Vaters, Paul Greinert, geb. 10. 8. 1898, Hausmeister bei Fa. Otto Koberstein, LaW., Cladowstraße 3-9?

Frau Greinert und Sohn Herbert

Wer weiß etwas über den Verbleib meines Sohnes Willi Brahn, geb. 2. 1. 1915, verheiratet seit 1940 mit Hanni Brahn, geb. Weber? 1944 auf Urlaub in LaW., dann in Westdeutschland und von dort mit einer Pioniertruppe nach Ungarn. Adolf Seifert
(fr. LaW., Sudetenlandstraße 5)

Ich suche noch meinen Sohn Gustav Keßler, geb. 27. 11. 1927, LaW., Küstriner Straße 47, vermisst seit Dezember 1944, Feldpostnummer 09842.

Gustav Keßler sen.

Ich suche nach meiner Cousine Frau Emma Erdmann, geb. Gebauer, LaW., Pohlstraße 15, und bitte um Nachrichten über ihren Verbleib.

Frau M. Lieber

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal von Reichsbahnoberzugführer Wilhelm Wuthe und Frau Martha, LaW., Kietz 6/7?

Frau Elisabeth Wuthe

Gesuchte

— Stadtteil —

Studienrat Walter Krahn, fr. LaW., Buchwaldweg 5.

Familie Obst, LaW., Cladowstraße 26.
Frau Else Ortlieb, geb. Spieker, Kohlenhandlung, LaW., Dammstraße.

Brigitte Weigand, LaW., Cladowstraße am Silberfließ (Silberberg).

Frau Ida Wolke, geb. Zepernick (Ehemann Franz Wolke).

Frau Elli Gürke, geb. Wolke, 8. 1. 1903, LaW., Fernemühlenstraße 6 (Ehemann Ewald Gürke).

Willi Bergmann, LaW., Angerstr. 36.
Frieda Boek, LaW., Max-Bahr-Str. 57.

Frau Militz, LaW., Lügestraße, und Tochter Waltraud, Assistentin im Baurischen Institut in Münchenberg.

Bäckermeister Emil Bartel, LaW., Angerstraße 45.

Gustav Quast, Kellner im Viktoria-garten; LaW., Friedrichstadt 136.

Frau Martha Herrforth, geb. Klatte, Wwe., LaW., Zechower Straße.

— Landkreis —

Frau Brunhilde Schüler, geb. Helm, Cladow.

Klara Buchholz, Cladow.

Willi Bornstein, Borkow.

Max Kubsch, Gasthaus „Zum Bahnhof“, Dechsel.

Familie Apitz, Johanneshof.

Familie Heinrich Kliemann aus Landsberger Holländer.

Elisabeth Radde, Roßwiese.

Landsberger Nachrichten

rettung und die Erfüllung des Gelübdes am 6. Oktober 1954 in Würzburg. Das Blatt sandte uns Frau Hanna Porath, Moers.

Wegen Einschaltung des Artikels von B. Kornowsky „Die Preußische Ostbahn“ können die Artikelreihen „Die alte Stadt“ und „Die Besiedlung des Warthebruchs“ erst in den nächsten Heften fortgesetzt werden.

Am Totensonntag

treffen wir uns in Berlin um 15 Uhr am Grabe unseres heimgegangenen Pfarrers Georg Wegener. Alljährlich, solange es seine Kräfte zuließen, hatte er uns am Totensonntag einen Gottesdienst im Gedenken an unsere Hinterbliebenen, deren Gräber für uns unerreichbar sind, in seinem Gemeindehaus in Berlin-Reinickendorf gehalten und wir waren nachher bei Wegners zu Gast. So wollen wir ihn auch in diesem Jahre in Dankbarkeit besuchen und mit Frau Ilse Wegner dann zusammenbleiben.

Das Grab Pfarrer Wegners befindet sich auf dem Domfriedhof, Müllerstraße 72/73, zwischen Liverpooler und Londoner Straße. Straßenbahnlinien (Richtung Tegel): 25, 28, 29, 68; U-Bahnhof: Seestraße mit Anschluß an diese Linien; S-Bahnhof: Wedding mit Anschluß an Straßenbahn 68; Omnibus: A 16 (See-Ecke Müllerstraße).





Plötzlich und unerwartet verstarb am 4. September 1954 durch Unglücksfall unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel und mein lieber Mann, der gute, sorgende Vati seines einzigen Söhnen.

Günter Rakowski

im Alter von 24 Jahren.

Familie Paul Rakowski u. Kinder, Frau Martha Rakowski, geb. Klan, Sohn Karl-Heinz.

Klethen 10, Kr. Stade, über Harsefeld, Bez. Hamburg (fr. LaW., Schönhofstraße).

Meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutti und Oma

Marie Bork geb. Hennig

ist am 7. 10. 1954 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 58 Jahren zur ewigen Ruhe gegangen.

In tiefer Trauer:

Otto Bork, Anneliese Hasenbank, geb. Bork, Dipl.-Ing. Wilhelm Hasenbank, Annegret und Harald. Görzig, Kr. Beeskow, den 17. 10. 1954 (fr. Dechsel, Kr. LaW.).

„Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden.“
Römer 6,8

Das am 6. 10. 1954 erfolgte Hinscheiden meiner lieben Frau, guten Mutter und Oma

Elisabeth Schröter
zeigen tiefbetrübt an:

Otto Schröter,
Wally Krönke, geb. Schröter,
Elisabeth.

Bln.-Weißensee, den 8. 10. 1954, Bedfordstraße 3 (fr. Dühringshof, Kr. LaW.).

Am 10. Oktober 1954 rief Gott der Herr unser treues Muttchen, liebe Großmutter

Luise Lenz geb. Müller
im 85. Lebensjahr zu sich heim.
In Trauer und Dankbarkeit:
Johanna Lenz,
Familie O. Born.
(20a) Nettelkamp über Ülzen (Hann.) (fr. Döllensradung).

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist mein lieber Mann, unser lieber Sohn und Bruder, der Postamtmann a. D.

Fritz Janetzky

am 18. Oktober 1954 im Alter von 63 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen.

In tiefer Trauer:

Hildegard Janetzky, geb. Heckel, Johanna Janetzky als Mutter, Luise Hennig, geb. Janetzky, als Schwester, Max Hennig, Oberpostmeister. Elmshorn, den 19. Oktober 1954, Danziger Straße 1 (fr. LaW.).

Gott der Herr nahm heute früh meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Pfarrer

Leo Grunau

im 61. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In tiefem Schmerz und im Namen aller Angehörigen:

Mathilde Grunau, geb. Kah,
Elisabeth Grunau,
Erika Grunau.

Döbernitz bei Delitzsch, den 28. 10. 1954 (fr. LaW., Heinersdorfer Str.).

Familiennachrichten

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes — André, Briant — zeigen dankerfüllt und hoherfreut an:

Frau Rosemarie Gawor, geb. Arnous, Wolfgang Gawor.

59 Harriet Str., Brantfort, Ontario Canada, den 25. 9. 1954 (fr. LaW., Friedberger Straße 6, pt.).

We have a new baby!
Name: Michael Edward,
Born: Sep. 29, 1954,
Weighed: 7 3/4 Pfd.

Parents: Hildegard und Edward D. Mc. Namara (Geb. Krüger).
Tacoma Wash. USA., 64/2 So Lawrence Str. (fr. LaW., Friedrichstadt 102).

Die glückliche Geburt eines gesunden Buam — Ulrich-Michael — zeigen in dankbarer Freude an:

Ingrid Jung, geb. Gläser (fr. Ludwigsruh, Kr. LaW.), Joachim Jung.
München, den 29. 9. 1954, Landsberger Straße 339.

Ulrich Bethke,
Ursula Bethke, geb. Dominique,
Vermählte.
Falkensee bei Berlin, Hirschsprung 66, den 14. 8. 1954 (fr. LaW., Hopfenbruch).

Wir haben geheiratet:
Dr. jur. Fritz-Heinz Amberger,
Regierungsassessor,
Gisela Amberger, geb. Naß.
23. Oktober 1954.
Stuttgart S, Olgastraße 46, und Heidelberg, Kapellenweg 16 (fr. LaW., Zechower Straße 40).

Ihre Vermählung geben bekannt:
Erhard Meißner,
Almut Meißner, geb. Kapelle.

Visselhövede bei Bremen, Süderstr. 46, den 1. Nov. 1954 (fr. LaW., Schönhofstraße 11).

Das Fest der silbernen Hochzeit feierten am 12. Oktober 1954

Artur Gerlach und
Frau Hildegard, geb. Gürke
Obereggingen, Kreis Waldshut, Süd-Baden (fr. LaW., Friedrichstadt 141).

Das Fest der goldenen Hochzeit feierten am 16. 9. 1954

Karl Frenz und
Frau Marta, geb. Silwedel.
Velten bei Berlin, Gust.-Gersinsky-Straße 16, (fr. LaW., Heinersdorfer Straße 94).

Am 22. August 1954 konnte Frau Klönne ihren 80. Geburtstag begehen. Ihr Ehemann, der Gaswerksdirektor F. Klönne, verstarb am 4. 8. 1949 im 81. Lebensjahr in Bad Lauterberg

Für unsere Arbeit wird dringend

ein Adressbuch unseres Landkreises

gesucht. — Wer verhilft dazu?

(Harz), Hildesheim, Goebenstr. 16 (fr. LaW., Gasanstalt, zuletzt Lugestraße).

Der Kaufmann Richard Clemens beging am 26. 10. 1954 seinen 80. Geburtstag in Bamberg (Ofr.), Schützenstr. 60, Ev. Altersheim (fr. LaW., Hohenholzernstraße 26).

Am 7. 11. 1954 feierte Friedrich Schüler aus Kattenhorst seinen 87. Geburtstag in Oker (Harz), Stadtstieg 2.

Am 17. November 1954 kann der Kohlenhändler Max Genske in Neuenhagen bei Berlin, Gartenstraße 17, seinen 84. Geburtstag begehen (fr. LaW., Blücherstraße 4).

Am 18. November 1954 begeht Frau Clara Wothe, geb. Breitkreutz (fr. LaW., Bergstraße 28, Lebensmittelgeschäft), ihren 75. Geburtstag. Berlin NO 18, Fürstenwalder Straße 20.

Frau Bertha Seidler, geb. Schönrock (fr. LaW., Zimmerstraße 22), feiert am 19. 11. 1954 ihren 83. Geburtstag in Berlin N 58, Kollwitzstraße 73.

Schlußwort

Ach, das ist es, was ich klage,
Daß, vom alten Traum umwebt,
Mir das Herz mit jedem Schlag
Statt ins Frühlicht künftiger Tage
Rückgewandt ins Spätrot strebt!
Daß es stets nach einem Glücke
Bangt, das nimmer wiederkehrt,
Und, wie reich die Welt sich schmücke,
An der eingestürzten Brücke
Stumm ins Heimweh sich verzehrt.

Emanuel Geibel
1815 — 1884

Recht herzliche Grüße allen lieben Landsbergern, Stadt und Land,
Else und Paul Schmaeling

Herausgeber: Kirchliche Flüchtlingsfürsorge, Landsberg/Warthe, Stadt und Land, Else Schmaeling, Berlin-Charlottenburg 1, Berliner Straße 137, Telefon 34 51 44, Postscheckkonto Berlin-West Nr. 171 94.

Druck: Erich Lezinsky, Verlag und Buchdruckerei GmbH, Berlin-Spandau, Neuendorfer Straße 101.

